

Irische Volksmärchen

Herausgegeben und übersetzt
von Käte Müller-Lisowski

Anaconda

Der vorliegende Text folgt der Ausgabe *Irische Volksmärchen*.
Hrsg. von Käte Müller-Lisowski. Mit einem Vorwort von Julius
Pokorny. Verlegt bei Eugen Diederichs. Jena 1923. Vorwort und
Anmerkungen wurden nicht übernommen.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2009 Anaconda Verlag GmbH, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: »Christ with four angels«,
aus *The Book of Kells* (9. Jh.), © The Board of Trinity College,
Dublin / bridgemanart.com (Ausschnitt)

Umschlaggestaltung: dyadesign, Düsseldorf, www.dya.de

Satz und Layout: paquémedia, Ebergötzen

Printed in Czech Republic 2009

ISBN 978-3-86647-422-2

www.anacondaverlag.de

info@anaconda-verlag.de

I. König Eochaidh hat Pferdeohren



inst regierte ein berühmter König über die Ui Fáilghe¹. Er hieß Eochaidh. Dieser König hatte ein großes Schandmal, nämlich zwei Pferdeohren. Um diese zu verbergen, trug er eine goldene Krone auf dem Haupt. Wenn er sich die Haare schneiden ließ, suchte er die Wildnis und Einsamkeit auf und ließ sich in aller Verborgenheit scheren. Aber der Barbier kehrte niemals zurück. Er wurde getötet. Dies war der Lohn für seine Arbeit.

Nun hatte der König in seinem Haushalt einen Brudersohn, der Aonghus hieß. So wurde der aber nicht genannt, sondern Mac Dichaoimhe (d. i. der Sohn der Unschönen). Seine Mutter hieß nämlich Dichaoimh und nach ihr der Sohn. Die Frau war gut, obwohl nicht schön. Er war ein prächtiger, kühner und kluger Jüngling. Sein Amt war, die Kriegerscharen zu rasieren und ihre Pferde zu striegeln. Er schmiedete und schärfte außerdem ihre Speere und Dolche, ihre Klingen und scharfen, breiten Lanzen. Er pflegte sie auch zu unterhalten mit Pfeifen und Harfenspiel, mit Liedern und Gesängen, mit Liebesgedichten und Spottversen. Er war flink, gewandt und behende im Schwimmen und Jagen; er war berühmt für seine Kunstfertigkeit im Waffenspiel. So kam es, daß er bei Männern und Frauen beliebt und verwöhnt wurde. Selbst die Königin, Eochaidhs Weib, verschmähte nicht seine Erzählungen und hätte auch willig bei ihm geschlafen, wäre das ebenso sehr ihres Gatten Wunsch gewesen wie ihr eigener. Nun ward der Name der Königin mit dem des edlen Sohnes der Dichaoimh zusammengebracht, so daß ein

¹ Danach Offaly in Kildare.

jeder es hörte. Auch dem König kam es zu Ohren. Er wurde auf seinen Brudersohn eifersüchtig und wünschte ihn zu töten.

Jedoch, er hielt es für eine Schande, ihn wegen Eifersucht zu töten. So schickte er Boten zu ihm und forderte ihn auf, ihn in eine abgelegene wilde Gegend zu begleiten. Aus zwei Gründen schickte er hauptsächlich zu ihm. Er wollte sich die Haare schneiden lassen (denn es war wieder die Zeit dazu) und hinterher seinen Zorn und seine Eifersucht an ihm auslassen und sich rächen. Die Kriegsscharen hielten das für einen großen Schaden. Denn sie waren sicher, Dichaoimhs schöner Sohn würde nicht wiederkehren, nachdem er den König geschoren hatte. Es war ja keiner wiedergekommen.

Der Jüngling begleitete den König in die Wildnis. Dort fanden sie ein leeres Haus.

»Nun, da wir allein sind«, sprach der König, »wäre es das beste, mich zu rasieren.«

»Das kann ich wohl besorgen«, sagte der Jüngling. Dann schnitt er ihm die Haare.

»Ist nun mein Haupt wieder schön und stattlich, nachdem es geschoren ist?« fragte der König.

»Es ist wirklich gut so, und möge es immer besser werden!«

Der König streckte die Hand nach dem Schwert, um den Jüngling zu erschlagen.

»Ich will es nehmen«, rief der Jüngling, »und nach deinem Haupt einen Schlag austeilen, du Verwandtenmörder, damit du nicht noch andere nach mir hinhinmorden kannst! Von heute an sollst du auf dein Weib und dein Erbe, auf dein Land und dein Königtum verzichten, du großohriges Pferd mit dem scheußlichen Kopf! Heerhaufen und Volksmengen sollen dein Haupt sehen, sobald ich es dir abgeschlagen habe!«

Damit zog der Jüngling das Schwert aus der Scheide und schwang es über seinem Kopf, um es auf den König niedersausen zu lassen und ihn zu töten.

»Mag Gottes rechte Hand dazwischenfahren!« rief Eochaidh. »Laß es nicht also zwischen uns sein, Jüngling! Du sollst mit mir gleichen Rang einnehmen, und solange du das Geheimnis von dem, was du an mir sahst, bewahren wirst, sollst du mich rasieren.«

»Ich will's bewahren«, sagte der Jüngling, »und aus diesem Geschehnis soll Freundschaft erwachsen!«

Damit gingen beide heim, und die Gefolgsscharen waren voll Freude darüber.

Indessen war es eine bittere Not für den Jüngling, das Geheimnis zu bewahren. Es warf ihn auf ein langes verzehrendes Krankenlager, in Fieber, Aussatz und Elend. Er hatte nicht mehr Kraft und Mark in sich.

Eines Tages ging er zu einem gewissen Seher und Arzt nach Geashill, um dort Hilfe und Heilung zu suchen. Als er über das Moor kam, das Moin Caoimthechta¹ heißt, fiel er auf sein Antlitz, so daß ihm drei Ströme Blut aus Mund und Nase flossen. Dadurch ward er geheilt.

An einem andern Tag, am Ende des Jahres, kam die Kriegerschar und Dichaoimhs Sohn an dieselbe Stelle, wo er hingestürzt war und sein Geheimnis ausgebrochen hatte. Er teilte der Schar mit: »Seht, hier ward ich geheilt und brach drei Ströme Blut aus.« Und dann sang er die Strophen:

»Hier ward geheilt
Dichaoimhs Sohn,
Weil er sein Geheimnis auswarf (in heftigem Strom),
Das Geheimnis über den schrecklichen
grausamen Eochaidh.

¹ Moor des Zusammenlaufs.